

Middleton, Richard, Das Geisterschiff, Steidl (978-3-95829-782-1), 127 S. / dt. von Andreas Nohl

Dreizehn Stories versammelt das schmale Bändchen der Reihe *Steidl Nocturnes*. Die hat man schnell gelesen, könnte man denken. Doch weit gefehlt. Denn mit Ausnahme der Titelgeschichte, einer eher satirisch heiteren *gothic tale*, atmen alle anderen die düstere und beklemmende Hoffnungslosigkeit spät- bzw. neoromantischer Desillusionierung. Tote und Wiedergänger, Versehrte und Unglückliche, Arme und Hungernde stellen das Personal der von der traurigen Biographie des Autors geprägten Geschichten. Große und kleine Tragödien bestimmen den Lebensalltag nahezu aller Protagonisten. Das grundlegende Scheitern aller Lebensentwürfe ist durchgängiges Thema der oft verstörenden Stories, die meist ohne versöhnliche Pointe mit Tod und Untergang enden. So ohne jede Hoffnung wie Middleton dem eigenen Leben mit eben einmal neunundzwanzig Jahren 1911 ein Ende gesetzt hat, so aussichtslos scheinen die Schicksale der Menschen, die er in seinen Geschichten auftreten lässt. Die Lektüre bleibt deshalb beklemmend, jedoch nicht minder beeindruckend. Man spürt regelrecht die ungeheure Schwermut und existenzielle Not, die den von schlimmen Depressionen heimgesuchten Autor immerzu umfängt. So heißt es über einen verarmten Adligen in der Erzählung *Blaues Blut*: „Er erinnerte sich an die Schule, wo er keine Freunde gewonnen, an die Universität, wo er keinen Abschluss gemacht hatte. [...] Und jetzt lag er auf dem Straßenpflaster, steif und kalt, ein kleines Kind, das sich in den Schlaf geweint hatte, weil es nicht verstehen konnte – still bis zum Morgen.“ (S. 99 ff.) In seinem Abschiedsbrief an den Freund und späteren Herausgeber seiner Werke Henry Savage schreibt Middleton: „Gott wird ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz nicht verschmähen.“ (S. 125) Es gilt (Steidl sei Dank), einen Solitär der englischen Literatur des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts zu entdecken.

Boyd, William, der Mann, der gerne Frauen küsste, Kampa (978-3-311-10031-7), 279 S. / dt. von Ulrike Thiesmeyer und Heinz Müller

12 Erzählungen von William Boyd. Bestes Lesefutter. Schreiben kann er, dieser Boyd. Ein paar Zeilen genügen ihm jeweils, und man ist mittendrin im Geschehen. Und immer gespannt, wie sich das entwickelt, was er da auffächert. Schade nur, dass er nicht weiter ausführt, was er mit ein paar wenigen Strichen skizziert. Dass er auch die Langstrecke im Schlaf beherrscht, hat er ja schon mit einer Vielzahl von gelungenen Romanen bewiesen. Irgendwo zwischen U und E, in bester britischer Erzähltradition, ironisch und sophisticated, zuweilen zynisch und ganz und gar unfreundlich zum auftretenden Personal, dabei jedoch immer elegant. Ganz gleich, ob er den Literaturbetrieb karikiert (*Demütigung*), die Eitelkeit von Wissenschaftlern (*Eine Heimsuchung*), die Selbstüberschätzung im Kunstbetrieb (*Die Tagebuchschrreiber*) oder die menschenverachtenden Praktiken des Filmgeschäfts (*Nicht verschickte Briefe*) zum Thema macht, man liest erfreut, schmunzelt ein wenig oder runzelt die Stirn, ist manchmal erschrocken und denkt ‚ach herrje, wie furchtbar‘. Zum Schluss des Bandes dann *Abgetaucht: ein Abenteuer ...* Das ist fast schon ein Kurzroman mit seinen mehr als siebenzig Seiten: dubioser Arbeitsauftrag, Verfolgung, einsame Moorlandschaft, Mord ... so spannend wie undurchsichtig, ein regelrechter Thriller aus dem schottischen Hochland. – Schreiben kann er, dieser Boyd.

Beste Unterhaltung also für alle, die im Augenblick zu wenig Zeit erübrigen können, um umfangreiche Romane zu lesen. Wann hatten Sie eigentlich zum letzten Mal irrsinnige Lust, Ihren jeweiligen Gesprächspartner zu küssen? Holen Sie sich doch einfach Rat bei Ludo Abernathy in *Der Mann, der gerne Frauen küsste*. Nur Mut, das wird schon klappen.